

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Soziologie
Arbeitsbereich Netzwerkforschung und Familiensoziologie
Seminar „Empirisches Projekt II“ (MA5)
Dozentin: Prof. Dr. Marina Hennig
Wintersemester 2015/2016

Projektbericht

Welchen Einfluss haben soziale Netzwerke von Migranten auf die adäquate Teilhabe am Erwerbsleben?

Julian Fassio
Fabian Heil
Fabienne Hüsgen
Alina Schmidt

Abgabetermin: 31.03.2016

Inhaltsverzeichnis

<u>1</u>	<u>Einleitung</u>	<u>1</u>
<u>2</u>	<u>Forschungsinteresse und empirischer Forschungsstand</u>	<u>3</u>
<u>3</u>	<u>Theoretischer Rahmen</u>	<u>5</u>
3.1	Sozialkapital.....	6
3.2	Netzwerke als Ressource.....	7
3.3	Die Stärke schwacher Beziehungen	8
3.4	Soziale Netzwerke und die (adäquate) Teilhabe am Erwerbsleben.....	9
<u>4</u>	<u>Hypothesen</u>	<u>10</u>
<u>5</u>	<u>Daten und Operationalisierung</u>	<u>11</u>
5.1	Verwendeter Datensatz	11
5.2	Abhängige Variable: Das Konstrukt der Berufsadäquatheit	13
5.3	Das egozentrierte Netzwerk der befragten Person	13
5.4	Kontrollvariablen	16
<u>6</u>	<u>Empirische Analysen</u>	<u>16</u>
6.1	Deskriptive Ergebnisse.....	16
6.2	Varianzanalysen.....	19
<u>7</u>	<u>Zusammenfassung und kritischer Ausblick</u>	<u>24</u>
	<u>Literaturverzeichnis</u>	<u>26</u>
	<u>Anhang</u>	<u>30</u>

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Mittelwerte und Standardabweichungen aller relevanten Variablen	18
Tabelle 2: Korrelationen zwischen der Berufsadäquatheit und allen verwendeten Variablen.	19
Tabelle 3: Signifikanzen im Gesamtmodell bei der Erklärung der Berufsadäquatheit mittels ANOVA	20
Tabelle 4: Signifikanzen im Netzwerkmodell bei der Erklärung der Berufsadäquatheit mittels ANOVA	22
Tabelle 5: Signifikanzen im Kontrollmodell bei der Erklärung der Berufsadäquatheit mittels ANOVA	23
Tabelle 6: Index der Berufsadäquatheit (AV)	30
Tabelle 7: Übersicht über die Strukturmaße	30

1 Einleitung

In Deutschland kommt es, wie in nahezu allen hoch entwickelten Staaten, durch langfristig sinkende Geburtenraten sowie einer deutlich gestiegenen Lebenserwartung zu einem Rückgang der Bevölkerungszahlen und einem erheblichen Alterungsprozess der Gesellschaft (vgl. Allmendinger/ Ebner 2006; Ette et al. 2015). Mit diesen demografischen Entwicklungen gehen tiefgreifende Veränderungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt einher. Vor dem Hintergrund des zu erwartenden Fachkräftemangels spielt die Zuwanderung von Ausländern nach Deutschland eine wichtige Rolle, weil Fachkräfteengpässe somit zumindest teilweise ausgeglichen werden könnten. Aktuelle Berechnungen des Statistischen Bundesamtes weisen anhand der Daten des Mikrozensus für das Jahr 2014 einen Anteil von 20,3% von Personen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung aus (Statistisches Bundesamt 2015). Die Integration der Zuwanderer in den deutschen Arbeitsmarkt ist eine zentrale Herausforderung. Aus sozialpolitischer Sicht ist eine angemessene Eingliederung erforderlich, um vorhandenes Erwerbspotenzial zu nutzen und den genannten demografischen Herausforderungen gerecht zu werden. Für die Migranten¹ selbst prägt die Teilhabe am Erwerbsleben nicht nur die individuellen Lebenschancen, sondern sie kann auch die Integration in weiteren Lebensbereichen begünstigen (Scheller 2015). Die Eingliederung von Migranten in den Arbeitsmarkt lässt sich allerdings nicht allein durch die erfolgreiche Aufnahme einer Beschäftigung bewerten. Wichtig ist auch, inwiefern Migranten als Arbeitskräfte ihre erlernten Fähigkeiten tatsächlich auf dem Arbeitsmarkt anwenden können. Der Begriff der Berufsadäquatheit beschreibt die Passung zwischen dem ursprünglich erlernten Beruf beziehungsweise den Qualifikationen von Migranten und der Tätigkeit, die im Aufnahmeland ausgeführt wird. Der vorliegende Bericht konzentriert sich auf den Aspekt der Berufsadäquatheit, der als Dimension von sozialer Ungleichheit in der Forschung zu Migranten auf dem Arbeitsmarkt bislang eher vernachlässigt wurde.

Verschiedene empirische Studien zeigen, dass es einem Großteil der Migranten auf dem deutschen Arbeitsmarkt nicht gelingt, ähnlich erfolgreich zu sein wie die einheimische Bevölkerung. Die Differenzen äußern sich nicht nur in der geringeren Erwerbsquote und im niedrigeren Einkommen von Migranten im Vergleich zu Einheimischen (u.a. Granato/ Kalter 2001; Kanas et al. 2012), sondern auch in Bezug auf die erreichten Positionen und

¹ Wenn im Folgenden von Migranten gesprochen wird, wird jede mögliche Geschlechterform mit eingeschlossen.

Wirtschaftszweige, in denen Migranten beschäftigt sind (u.a. Seebaß/ Siegert 2011). Zudem sind Migranten wesentlich häufiger als Einheimische von Arbeitslosigkeit betroffen (u.a. Kogan 2003; Lancee/ Hartung 2012). Einige Studien wie beispielsweise Kalter (2006) und Seibert (2008) weisen darauf hin, dass sich die genannten Differenzen zwischen Migranten und Einheimischen nicht vollständig durch einen Mangel an aufnahmelandsspezifischem Humankapital erklären lassen. Bei Migranten liegt häufig eine schlechte Passung von Beruf und erworbener Qualifikation („Job-Match“) vor, wie sich unter anderem bei Brücker et al. (2014) zeigt. Die Betrachtung der sozialen Beziehungen von Migranten kann im Hinblick auf die Erklärung der Berufsadäquatheit wichtige Erkenntnisse liefern: Wir nehmen an, dass die sozialen Beziehungen eines Akteurs, welche in ihrer Gesamtheit sein soziales Netzwerk bilden, für die Prozesse am Arbeitsmarkt relevant sind (vgl. Runia 2002; Scheller 2015; Voss 2007). Dabei steht die Überlegung im Vordergrund, dass mit unterschiedlichen sozialen Netzwerken Unterschiede beim Zugang zu arbeitsmarktrelevanten Informationen und weiteren Ressourcen einhergehen (vgl. Drever/ Spieß 2006; Scheller 2015). Die Forschung zum Zusammenhang von Netzwerken und Berufsadäquatheit konzentriert sich fast ausschließlich auf hochqualifizierte deutsche Hochschulabsolventen (u.a. Haug/ Kropp 2002; Weiss/ Klein 2011). Die vorliegende Projektarbeit setzt an dieser Forschungslücke an und untersucht anhand der Daten der 28. Erhebungswelle des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP, Befragungsjahr 2011), inwiefern soziale Netzwerke von Migranten die Chance für eine berufsadäquate Teilhabe am Erwerbsleben in Deutschland beeinflussen.

Der Forschungsbericht gliedert sich wie folgt: Zunächst wird die Forschungsfrage spezifiziert und der aktuelle empirische Forschungsstand zur Thematik dargestellt. Anschließend erfolgt eine nähere Betrachtung des theoretischen Hintergrunds zur Bedeutung von sozialen Beziehungen von Migranten auf dem Arbeitsmarkt. Hierbei wird auch das Konzept des Sozialkapitals angeführt, welches aus der Einbettung in soziale Beziehungen resultiert. Aus diesem theoretischen Rahmen werden die zu überprüfenden Hypothesen abgeleitet. Im empirischen Teil des Berichtes werden nach der Beschreibung der verwendeten Daten und der Operationalisierung die zentralen Ergebnisse der Analysen präsentiert. Dabei wird zunächst deskriptiv dargestellt, inwieweit sich die Netzwerke von Migranten im Hinblick auf ihre strukturelle Zusammensetzung von den Netzwerken von Deutschen unterscheiden. Basierend auf diesen Erkenntnissen werden Zusammenhänge zwischen den Merkmalen der Migrantennetzwerke und der Berufsadäquatheit berechnet. Abschließend folgen ein Fazit und ein kritischer Ausblick.

2 Forschungsinteresse und empirischer Forschungsstand

In der sozialwissenschaftlichen Forschung besteht ein großes Interesse an der Untersuchung der Arbeitsmarktchancen von Migranten im Vergleich zu Einheimischen. Die Chance für eine berufsadäquate Beschäftigung, das heißt für eine Tätigkeit, die dem erlernten Beruf entspricht und bei der die Qualifikationen optimal eingesetzt werden können, ist ein wichtiger Aspekt der allgemeinen Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt. Seebaß und Siegert (2011) stellen fest, dass Migranten zwar häufig der Einstieg in den Arbeitsmarkt im Aufnahmeland gelingt, aber dass ein Zugang nur in bestimmte Bereiche des Arbeitsmarktes besteht. So sind Migranten häufiger als Einheimische im Gastgewerbe und primären Sektor sowie in atypischen Beschäftigungsverhältnissen tätig. Wie sich unter anderem bei Brücker et al. (2014) zeigt, kommt es bei Migranten häufig zu einer schlechten Passung von Beruf und erworbener Qualifikation. Die Autoren vermuten, dass Migranten meist nicht ausreichende Informationen über den deutschen Arbeitsmarkt haben und Arbeitgeber die Qualifikationen von Migranten schlechter einschätzen können. Migranten haben damit scheinbar schlechtere Chancen für eine berufsadäquate Teilhabe am Erwerb.

Andere Studien konzentrieren sich auf die Struktur und Zusammensetzung der Netzwerke von Migranten. Haug (2004) stellt anhand der Daten des Integrationssurveys aus dem Jahr 2000 fest, dass Migranten insgesamt größere Verwandtschafts- und Freundesnetzwerke als Deutsche haben. Es handelt sich dabei vor allem um Beziehungen zu Personen aus dem eigenen Herkunftsland und seltener zu Deutschen. Erst wenn Migranten die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, haben sie häufiger auch deutsche Freunde. Kalter und Schulz (2013) können anhand der Daten der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ und des Sozio-oekonomischen Panels ähnliche Muster verdeutlichen. Migranten bilden häufig ethnische Gemeinschaften im Aufnahmeland, die sich durch enge Verbindungen der Mitglieder untereinander kennzeichnen und teilweise auch mit einer räumlichen Konzentration einhergehen. Die ethnische Homogenität der Bekanntschafts- und Freundesnetzwerke ist bei Türken und – wenn auch in deutlich geringerem Maße – bei Griechen besonders ausgeprägt (vgl. Babka von Gostomski 2008). Haug (2010a) stellt fest, dass Zuwanderer aus Italien beziehungsweise Zuwanderinnen aus Polen besonders häufig Deutsche zu ihren wichtigsten Bezugspersonen zählen. Die sozialen Netzwerke von Migranten scheinen sich also herkunftsland- und geschlechtsspezifisch zu unterscheiden.

Während in den oben genannten Studien weitgehend Konsens über die Unterschiede zwischen Migranten und Einheimischen bezüglich der Netzwerkstruktur besteht, ist die Frage nach der Wirkung von ethnischen Netzwerken noch nicht eindeutig geklärt. Auf der einen Seite argumentiert Wiley (1970), dass ethnische Gemeinschaften die notwendigen Kontakte zu Angehörigen der Aufnahmegesellschaft verhindern und eine Mobilitätsfalle darstellen. Auf der anderen Seite betont unter anderem Haug (2000), dass ethnische Netzwerke von Migranten Unterstützungspotenziale bieten, wodurch Nachteile in der Aufnahmegesellschaft ausgeglichen werden können. In Bezug auf die Prozesse am Arbeitsmarkt liegen zahlreiche Studien zur Wirkung sozialer Netzwerke bei der Stellenfindung vor, die sich vor allem auf den anglo-amerikanischen Raum konzentrieren. Aponte (1996) kann beispielsweise für die USA zeigen, dass lateinamerikanische Migranten bessere Erwerbchancen haben, wenn sie bei der Stellensuche auf soziale Netzwerke zurückgreifen. Die Nutzung sozialer Netzwerke scheint vor allem für Migranten mit geringer Qualifikation von Vorteil zu sein (Sanders/ Nee/ Sernau 2002).

Für den deutschen Kontext existieren vor allem Analysen auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Anhand der Daten aus dem Jahr 2003 können Drever und Spieß (2006) zeigen, dass bei der erfolgreichen Stellenfindung von Migranten, unabhängig vom Herkunftsland, persönliche Netzwerke eine entscheidende Rolle spielen. Fast die Hälfte der befragten Migranten, die eine neue Stelle angetreten haben, gibt an, diese über Freunde, Bekannte oder Angehörige vermittelt bekommen zu haben. Dabei handelt es sich insbesondere um jüngere und geringer qualifizierte Personen mit Migrationshintergrund. Migranten, die deutsche Freunde haben, nutzen allerdings signifikant weniger soziale Netzwerke. Drever und Spieß (2006) gehen davon aus, dass soziale Netzwerke von Migranten mit zunehmender Integration in die deutsche Gesellschaft weniger relevant für die Stellensuche werden. Anhand der Analysen können noch keine eindeutigen Aussagen darüber getroffen werden, ob die Einbettung in soziale Netzwerke zu Arbeitsplätzen mit besseren Arbeitsbedingungen führt. In den Daten zeigt sich eine Tendenz, dass Migranten, die eine neue Stelle über ihr Netzwerk finden, körperlich stärker belastende Tätigkeiten ausüben. Allerdings liegen keine Informationen darüber vor, ob es durch die neue Stelle zu einer Verbesserung oder Verschlechterung der Arbeitsbedingungen im Vergleich zur vergangenen Tätigkeit kam. Die Autorinnen interpretieren den Befund dahingehend, dass Migranten über gewisse Fertigkeiten verfügen, die sie eben für solche Tätigkeiten befähigen und nicht als Beleg dafür, dass soziale Netzwerke zu schlechteren Arbeitsmarktpositionen führen (Drever/

Spieß 2006: 331). Dies wäre ein Indiz dafür, dass soziale Netzwerke von Migranten den Zugang zu berufsadäquaten Tätigkeiten ermöglichen.

Kalter und Schulz (2013) kommen zu dem Ergebnis, dass Migranten, die arbeitslos geworden sind, länger benötigen, um eine neue Stelle zu finden, wenn sie vor allem Freunde und Bekannte der eigenen Herkunftsgruppe haben. Dies führen die Autoren auf die schlechtere berufliche Positionierung der Netzwerkmitglieder vieler Migranten zurück, aus denen tendenziell qualitativ schlechtere Informationen bezüglich des Arbeitsmarktes resultieren. Kalter (2006) kommt außerdem zu dem Ergebnis, dass die ethnische Zusammensetzung der Freundschaftsnetzwerke bei türkischen Jugendlichen neben dem Mangel an aufnahmelandsspezifischen Ressourcen auch für die spezifischen Nachteile der Türken der zweiten Generation am Arbeitsmarkt mitverantwortlich ist. Ein Mehr an deutschen Freunden unter den besten Freunden hat tendenziell einen positiven Einfluss auf die Erwerbchancen von türkischen Jugendlichen. Ein deutscher Freundeskreis verbessert signifikant die Chancen von türkischen Jugendlichen für eine qualifizierte Arbeitsstelle (Kalter 2006). Auch Scheller (2015) zeigt anhand der kumulierten Daten des SOEP von 1996 bis 2011, dass es für Zuwanderer und deren Nachkommen mit griechischer, türkischer oder italienischer Herkunft einen positiven Effekt von interethnischen Kontakten auf die Integration in den Arbeitsmarkt gibt.

Im Rahmen des Projektes soll untersucht werden, inwiefern sich die Unterschiede zwischen Migranten und Einheimischen in Bezug auf die Chance für eine adäquate Teilhabe am Erwerbsleben durch soziale Netzwerke beziehungsweise deren Strukturmerkmale erklären lassen. Im Hinblick auf diese sehr spezielle Forschungsfrage besteht noch enormer Forschungsbedarf. Die genannten Studien, die sich mit verwandten Forschungsfragen befassen, können erste Hinweise auf einen Einfluss sozialer Netzwerke liefern. Die Projektarbeit setzt an dieser Forschungslücke an und arbeitet weitere Erkenntnisse aus.

3 Theoretischer Rahmen

Im Folgenden wird der theoretische Hintergrund dargelegt. Dabei werden die relevanten theoretischen Ansätze für die Ableitung der Hypothesen genauer erläutert.

3.1 Sozialkapital

Bei der Untersuchung von sozialen Beziehungen spielt das Konzept des Sozialkapitals eine wichtige Rolle. Dabei werden soziale Beziehungen oftmals als Synonym für Sozialkapital verwendet (u.a. Haug 2010b). In der Literatur existiert eine Vielzahl verschiedener Definitionen von Sozialkapital, die jeweils unterschiedliche Aspekte fokussieren. So stehen bei Bourdieu (1983) die Ressourcen im Vordergrund, bei Putnam (1995) der Rückgang von Gemeinschaften, bei Coleman (1990) Vorteile der Akteure, die aus der Sozialstruktur hervorgehen und bei Fukuyama (1995) Sozialkapital als Erfolgsfaktor von Unternehmen in Form von Vertrauen. Allen gemeinsam ist der Bezug auf soziale Beziehungen beziehungsweise soziale Netzwerke. Diwald und Lüdicke weisen darauf hin, dass nur von Sozialkapital gesprochen werden kann, wenn die verfügbaren Ressourcen auch tatsächlich für die Verwirklichung von Zielen genutzt werden (vgl. Diwald/ Lüdicke 2007: 12). Soziale Beziehungen in Form von Sozialkapital sind nur in bestimmten Situationen wirklich nützlich. So braucht man Hilfe bei der Suche nach einer Arbeitsstelle nur dann, wenn man arbeitslos ist oder seinen Arbeitgeber wechseln möchte. Die Definition wird durch die Tatsache erschwert, dass im Gegensatz zum ökonomischen Kapital keine messbare Größe existiert. Es ist also notwendig, zu definieren, was Sozialkapital ist. Diwald und Lüdicke (2007) versuchen in einer Studie auf Grundlage des Sozio-ökonomischen Panels, die verschiedenen Konzepte von Sozialkapital zusammenzufassen. Hierzu machen sie vier grundlegende Punkte aus, die in der Literatur zu finden sind. Sozialkapital ist definierbar als

- „a. die verschiedenen Unterstützungsleistungen von Seiten derjenigen Personen, mit denen man über die Einbindung in soziale Netzwerke in Verbindung steht;
- b. der potentielle Zugang zu Ressourcen, die Netzwerkmitglieder haben;
- c. die Qualität der einzelnen Beziehungen zu Personen inklusive des darin enthaltenen Vertrauens und der darin enthaltenen Verpflichtungen im Sinne aufgeschobener oder generalisierter Reziprozität;
- d. formale Merkmale von einzelnen Beziehungen – wie etwa räumliche Nähe oder Dauer – und von Netzwerken – wie etwa Dichte oder soziale Homogenität. Sie sind allerdings selbst nicht Bestandteil des Sozialkapitals, aber unter Umständen wichtige Voraussetzungen für die Verfügbarkeit von Sozialkapital [...]“ (Diwald/ Lüdicke 2007: 13).

Wenn vom Kapitalbegriff gesprochen wird, so steht fast immer ein Gewinn im Vordergrund. Diese Definition übersieht jedoch, dass auch negative Aspekte, wie Ausgrenzung durch soziale Schließungsprozesse, gefördert werden können (Portes 1998).

Wer einen Gewinn erzielen möchte, der muss auch investieren. Dabei ist immer der Grundsatz der Reziprozität zu beachten (vgl. Lin 2001: 19). Viele Arbeiten zum Thema Sozialkapital tendieren dazu, das Hauptaugenmerk auf die Ertragsebene zu legen und dabei die Investitionsebene zu vernachlässigen. Definiert man beispielsweise Sozialkapital als generalisiertes Vertrauen, dann misst man den Ertrag von Sozialkapital. Wenn man Sozialkapital angemessen definieren will, wäre ein Hinzuziehen der Investitionsebene sinnvoll. Wir messen in unserer Arbeit Sozialkapital als die Ressourcen, die aus der Gesamtheit aller sozialen Beziehungen hervorgehen und sich positiv auf die Arbeitsmarktintegration auswirken können. Die Gesamtheit aller sozialen Beziehung eines Akteurs wird im Zusammenhang dieser Arbeit als Netzwerk bezeichnet. Damit lehnen wir uns an die Definition von Bourdieu an, wonach der Umfang des Sozialkapitals von der Ausdehnung des persönlichen Netzwerks abhängt (vgl. Bourdieu 1983:190 f.). Eine Messung von Investition beziehungsweise der „Institutionalisierungsarbeit“, wie Bourdieu es nennt, ist im Rahmen dieser Arbeit aufgrund des vorliegenden Datensatzes nicht möglich.

3.2 Netzwerke als Ressource

Die Grundlage für den Ansatz Bourdieus bilden Relationen beziehungsweise das relationale Denken, denn nach seiner Auffassung verkörpern sie die Wirklichkeit der sozialen Welt (Hennig/ Kohl 2011: 22). Positionen im sozialen Raum sind für Bourdieu ausschließlich relational bestimmbar. Sie werden nicht anhand der absoluten Merkmalsverteilung definiert, sondern orientieren sich an der relationalen Verteilung dieser Merkmale. Auf Basis dieser relationalen Auffassung entwickelt Bourdieu den Marxschen Kapitalbegriff weiter zu einem gesellschaftlichen Ressourcenbegriff (Hennig/ Kohl 2011: 22). Dieser beinhaltet neben dem ökonomischen Kapital auch kulturelles, symbolisches und soziales Kapital.

Sozialkapital beruht nach Bourdieu auf der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe beziehungsweise Klasse. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die durch bestimmte Zugangskriterien beschränkt sein kann, schafft für die Mitglieder dieser Gruppe einen Zugang zu bestimmten Ressourcen. In einer arbeitsteilig organisierten Welt, wie sie Bourdieu versteht, sind demnach diese Ressourcen ungleich verteilt und variieren in ihrer Wertigkeit. Sozialkapital ist für Bourdieu „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe

beruhen“ (Bourdieu 1983: 190). Somit ist das Ausmaß von Sozialkapital einer Person sowohl von ihrer Position im sozialen Raum als auch von dem daraus resultierenden Kapital abhängig (Hennig/ Kohl 2011: 33). Insgesamt fasst Bourdieu Sozialkapital als ein Instrument zur Reproduktion von bestehenden Machtverhältnissen auf. Die relative Stellung der Individuen zueinander als auch die Position im sozialen Raum sind entscheidend für den Zugriff auf die verfügbaren Ressourcen. Je besser die Position und die relative Stellung, desto mehr Ressourcen in Form von sozialem, ökonomischem und kulturellem Kapital sind potenziell verfügbar (Hennig/ Kohl 2011: 33). Bourdieu zufolge ist Sozialkapital etwas, was aktiviert werden muss durch Institutionalisierungsarbeit, das heißt durch Beziehungsarbeit. Es beinhaltet einerseits Verpflichtungen, die entstehen können, wenn sich Person A bei Person B etwas leiht und es ermöglicht andererseits symbolische Profite sowie bestimmte Gefälligkeiten. Je mehr Beziehungsarbeit geleistet wird, desto mehr Kontakte und damit einhergehende potenzielle Ressourcen stehen zur Verfügung. Hierbei kommt es zu Multiplikatoreffekten mit anderen Kapitalformen (vgl. Bourdieu 1983: 192 ff.). Während bei Bourdieu und seinem strukturell geprägten Ansatz vor allem objektive Beziehungen eine Rolle spielen, werden intersubjektive Beziehungen weitestgehend vernachlässigt. Er beschreibt diese als Produkt objektiver Beziehungen. Die Netzwerkanalyse setzt an diesem Schwachpunkt an und betrachtet die direkt beobachtbaren Interaktionen in Form von direkten sozialen Beziehungen und persönlichen Kontakten (Hennig/ Kohl 2011: 33). Mit Bourdieus Ansatz des Sozialkapitals als die potentiellen Ressourcen, die mit einem Netz aus gegenseitigem Kennen und Anerkennen verbunden sind, wird die Grundlage zur Analyse des sozialen Kapitals als die Beziehungen bestimmt, in die Individuen oder Organisationen involviert sind (Hennig/ Kohl 2011: 50).

3.3 Die Stärke schwacher Beziehungen

Bourdies Ansatz fokussiert vor allem starke Bindungen. Schwache Bindungen werden dahingehend berücksichtigt, dass sie durch die intergenerationale Übertragung der klassenspezifischen Ausstattung mit Kapitalsorten entstehen (Hennig/ Kohl 2011: 56). Mark Granovetters Theorem der Stärke schwacher Beziehungen (1973) stellt den Ertrag der schwachen Bindungen in den Vordergrund. Schwache Beziehungen zeichnen sich, im Gegensatz zu starken Beziehungen, durch einen geringen Grad von emotionaler Intensität, Nähe, Vertrauen und Reziprozität aus. Insgesamt verlangen starke Beziehungen ein hohes Maß an zeitlichem Engagement, während schwache Bindungen nur einen geringen zeitlichen

Einsatz erfordern (vgl. Hennig 2006: 75). Nach Granovetter kann es zu einem Informationsproblem kommen (vgl. Granovetter 1973: 1364), wenn das soziale Netzwerk einer Person primär aus starken Beziehungen besteht. Denn bei einem Netzwerk aus starken Beziehungen besteht die Gefahr, sich von der Außenwelt zu isolieren (vgl. Hennig 2006: 75). Der Informationsfluss begrenzt sich auf die vorhandenen Kontakte im Netzwerk und es kommt zu einer gewissen Redundanz der Informationen. Dagegen ist der Informationsfluss schwacher Bindungen nicht zirkulär, sondern breit gestreut. Daraus schlussfolgert Granovetter, dass Informationen, die über schwache Bindungen gestreut werden, eine größere Anzahl von Personen erreichen können, als dies durch starke Bindungen möglich wäre (vgl. Granovetter 1973: 1366). Eine elementare Funktion kommt hierbei den Brücken zu. Diese können zum Beispiel isolierte Teilnetzwerke miteinander verbinden und einen Informationsfluss in Gang setzen. Personen, die über einen großen Pool von schwachen Bindungen verfügen, haben damit auch mehr Zugang zu Informationen. Auch Burt zufolge sind große, heterogene Netzwerke besser geeignet, um Zugang zu neuen Informationen zu erhalten, denn hier kommt es seltener zu Überschneidungen von Informationen als in kleinen, homogenen Netzwerken. Zu Überlappungen kommt es aufgrund von redundanten Kontakten, nicht-redundante Kontakte wirken sich dagegen positiv auf den Informationsfluss aus, da sie strukturelle Lücken schließen. Die Überbrückung der strukturellen Lücken ist eine Analogie zu Granovetters Brücke, die die gleiche Funktion erfüllt (vgl. Hennig 2006: 77 f.).

3.4 Soziale Netzwerke und die (adäquate) Teilhabe am Erwerbsleben

Bevor die Bedeutung von sozialen Netzwerken für die Teilhabe am Erwerbsleben theoretisch fundiert werden kann, ist es notwendig, einige grundlegende Überlegungen zum Funktionieren des Arbeitsmarktes anzuführen. Der Arbeitsmarkt kann als Matching-Markt definiert werden, bei dem es um die Verknüpfung von Personen und Positionen geht (vgl. Preisendörfer 1988). Auf der Angebotsseite sind die Individuen, die ihre Arbeitskraft anbieten. Auf der Nachfrageseite stehen die Arbeitgeber, die vakante Stellen besetzen. Der Arbeitsmarkt ist kein vollkommener Markt nach dem neoklassischen Modell, denn die Annahme vollständiger Information wird nicht erfüllt (Abraham/ Hinz 2008). Sowohl auf Seiten des Arbeitgebers als auch des potenziellen Arbeitnehmers besteht vielmehr ein Informationsdefizit, das den Matching-Prozess beeinflusst. Durch die Investition in verschiedene Suchstrategien müssen die notwendigen Informationen erst beschafft werden.

An dieser Stelle wird die „soziale Einbettung des Arbeitsmarktgeschehens“ bedeutsam (Granovetter 1985). Mit dem Konzept der „embeddedness“ (Granovetter 1985) kann die Verbindung zwischen sozialen Netzwerken und den Prozessen am Arbeitsmarkt verdeutlicht werden. Menschliches Handeln ist nach Granovetter (1985) immer in soziale und kulturelle Beziehungsnetzwerke eingebettet. Somit finden auch die Suchprozesse in Abhängigkeit von den Restriktionen der sozialen Netzwerke der Akteure statt, welche sich aus deren sozialen Beziehungen ergeben (Preisendörfer/ Voss 1988: 104). Die Einbettung in ein soziales Netzwerk kann unter Umständen Voraussetzung dafür sein, dass man überhaupt von einer Stelle erfährt. Aus Sicht des Arbeitnehmers können soziale Netzwerke einen Zugang zu exklusiven arbeitsmarktrelevanten Informationen wie offenen Stellen und Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Gerade für Migranten, die mit dem Arbeitsmarkt im Aufnahmeland noch nicht vertraut sind, sind soziale Netzwerke daher für die Arbeitssuche von Bedeutung. Mit der Nutzung von sozialen Netzwerken bei der Jobsuche gehen jedoch nicht per se höhere Renditen einher. Der Zugang zu bestimmten Positionen ist abhängig von der Zusammensetzung des sozialen Netzwerks und den Ressourcen, die daraus resultieren.

Liegt eine Erwerbstätigkeit vor, so ist auch die inhaltliche Passung zwischen dem ursprünglich erlernten Beruf und der Tätigkeit, die aktuell auf dem Arbeitsmarkt ausgeübt wird, von Bedeutung. Der Begriff der Beschäftigungs- beziehungsweise Berufsadäquatheit bezeichnet die Übereinstimmung der beruflichen Qualifikationen, die im Ausbildungssystem erworben wurden, mit den Arbeitsanforderungen beziehungsweise der beruflichen Position (vgl. Fehse/ Kerst 2007). Bei der Berufsadäquatheit handelt es sich also um ein mehrdimensionales Konstrukt. Nach Franzen und Hangartner (2005, 2006) können persönliche soziale Netzwerke einen positiven Einfluss auf die Berufsadäquatheit haben, weil sie Zugang auch zu nur schwer erreichbaren Informationen verschaffen. So können Personen durch ihr soziales Netzwerk im Voraus nützliche Informationen beispielsweise zu den spezifischen Anforderungen einer Stelle erhalten. Ob die Jobsuche über soziale Netzwerke zu einer höheren Berufsadäquatheit führt, hängt jedoch im Wesentlichen von den Ressourcen ab, die durch das Netzwerk mobilisiert werden können.

4 Hypothesen

Auf Grundlage des dargestellten theoretischen Rahmens werden die folgenden Hypothesen zur Wirkung sozialer Netzwerke von Migranten abgeleitet. Die erste Hypothese bezieht sich

auf die Annahme Bourdieus (1983), dass durch ein größeres Netzwerk tendenziell mehr Ressourcen in Form von sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital verfügbar werden. Es wird angenommen, dass es sich dabei auch um arbeitsmarktrelevante Ressourcen handelt, wie beispielsweise Informationen zu offenen Stellen und zu exklusiven (internen) Angeboten. Je mehr Kontakte und damit Ressourcen zur Verfügung stehen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass aus dem Netzwerk Profite in Bezug auf den Arbeitsmarkt entstehen können (vgl. Scheller 2015).

H1: Je größer das Netzwerk von Migranten, desto höher ist die Chance für eine adäquate Teilhabe am Erwerb.

Es wird darüber hinaus davon ausgegangen, dass es besonders nützlich ist, auf Kontakte aus möglichst verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten zurückzugreifen. Nach Granovetter (1973) kommt es in geschlossenen Netzwerken mit engen Beziehungen zur Redundanz der Informationen. Kontakte zu Personen aus unterschiedlichen Kontexten ermöglichen dagegen den Zugang zu neuen sozialen Kreisen und liefern entsprechend weniger redundante arbeitsmarktrelevante Informationen. Es ist wahrscheinlich, dass daraus eine größere Auswahl von Informationen zu verschiedenen Stellen hervorgeht, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, eine passende Stelle zu finden.

H2: Je breiter das Netzwerk in Bezug auf die sozialen Kontexte, in denen Personen agieren, desto höher ist die Chance für eine adäquate Teilhabe am Erwerb.

5 Daten und Operationalisierung

Im Folgenden wird der zugrundeliegende Datensatz beschrieben und die Operationalisierung der zentralen Konzepte erläutert.

5.1 Verwendeter Datensatz

Für die Analysen wird auf die Daten der 28. Erhebungswelle des Sozio-oekonomischen Panels zurückgegriffen. Beim Sozio-oekonomischen Panel handelt sich um eine repräsentative Wiederholungsbefragung von privaten Haushalten in Deutschland, die seit 1984 jährlich im Auftrag des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung Berlin durchgeführt wird. Im Rahmen der SOEP-Hauptbefragung werden neben kontinuierlich

erhobenen Themenbereichen jährlich wechselnde Schwerpunkte abgedeckt. Hierzu gehört beispielsweise der Bereich Familie und soziale Netzwerke, zu dem im Jahr 2011 erstmals ein revidiertes Erhebungskonzept eingesetzt wurde (vgl. Diewald et al. 2006). Die Daten des SOEP eignen sich für die interessierende Forschungsfrage vor allem aus zwei wesentlichen Gründen. Zum einen wird im SOEP bereits seit 1994/95 auch eine Stichprobe von Personen mit Migrationshintergrund (Zuwandererstichprobe) befragt. Aufgrund des breiten Themenspektrums liegen zudem ausreichend Informationen zur Erwerbstätigkeit vor, die eine Operationalisierung des Konstrukts der Berufsadäquatheit zulassen. Des Weiteren enthält der Datensatz Angaben zu sozio-ökonomischen Merkmalen der befragten Personen, die zur Kontrolle der Effekte notwendig sind. Ein weiterer Vorteil des SOEP besteht darin, dass ausreichend Items vorliegen, die eine Abbildung des Netzwerks aus der Perspektive der befragten Person zulassen. Es lassen sich somit egozentrierte Netzwerke abbilden (vgl. Hennig 2014).

Für die Forschungsfrage wird ausschließlich das Erhebungsjahr 2011 berücksichtigt, da dies die aktuellste Erhebung mit dem Schwerpunkt „Familie und soziale Netzwerke“ darstellt. Insgesamt wurden in dieser Welle 21.336 Personen befragt. In die folgenden Analysen gehen nur Personen mit ein, die zum Zeitpunkt der Erhebung mindestens 18 Jahre und höchstens 67 Jahre alt waren, da dies die relevante Gruppe für den Arbeitsmarkt ist. Die Bezeichnung Migrant beschränkt sich auf alle Personen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Staatenlose Personen werden von den Analysen ausgeschlossen. Die selektierte Stichprobe umfasst schließlich 16.438 Fälle.

Für die Analysen wird innerhalb der Stichprobe zwischen drei verschiedenen Gruppen von befragten Personen unterschieden. Eine Differenzierung innerhalb der Gruppe der Migranten erfolgt anhand der politischen Grenze der EU, um zum einen eine angemessene Fallzahl zu erreichen, und zum anderen zu berücksichtigen, dass innerhalb der EU ähnliche Voraussetzungen für die Teilhabe am Arbeitsmarkt bestehen. Durch arbeitsmarktpolitische Gesetze der EU bestehen weniger rechtliche Restriktionen für Unionsbürger in Bezug auf die Aufnahme einer Tätigkeit innerhalb der EU. Deutsche Staatsbürger werden als Kontrollgruppe berücksichtigt. Es ergeben sich daher folgende Untersuchungsgruppen: 1) Personen mit einer Staatsangehörigkeit, deren Nationalität keinem Mitgliedsstaat der EU zuzuordnen ist (n=458); 2) Personen mit einer nicht-deutschen Staatsangehörigkeit aus einem EU-Staat (n=476); 3) Personen mit der deutschen Staatsangehörigkeit (n=15.504).

5.2 Abhängige Variable: Das Konstrukt der Berufsadäquatheit

Die zentrale abhängige Variable ist das Konstrukt der Berufsadäquatheit, das sich auf die Chance für eine adäquate Teilhabe am Erwerb bezieht. Wie im Kapitel zum theoretischen Hintergrund bereits angedeutet, handelt es sich bei der Berufsadäquatheit um ein mehrdimensionales Konstrukt, das auf verschiedenen Ebenen messbar ist. Aus diesem Grund wurde ein Index erstellt, der inhaltlich ausgerichtet ist.

Der Index beinhaltet als erstes und wichtigstes Kriterium die Art der Erwerbstätigkeit (Erwerb), da nur bei erwerbstätigen Personen die Berufsadäquatheit bewertet werden kann. Vollzeitbeschäftigung stellt die höchste Integrationsstufe am Erwerbsleben in Bezug auf das Arbeitspensum dar. Zweitens wird die subjektiv wahrgenommene Chance, eine vergleichbare Stelle zu finden (Chance) berücksichtigt und drittens die Frage, ob der aktuelle Beruf zum erlernten Beruf passt (Match). Die drei angegebenen Variablen werden nach den forschungsrelevanten Interessen umcodiert und haben die folgenden Ausprägungen.

Erwerbstätigkeit:	1 - arbeitslos; 2 - geringfügig beschäftigt; 3 - teilzeitbeschäftigt; 4 - vollzeitbeschäftigt
Chance:	1 - unmöglich; 2 - möglich; 3 - einfach
Match:	1 - entspricht nicht erlerntem Beruf; 2 - entspricht erlerntem Beruf

Die Ausprägungen der drei Variablen wurden in dieser Reihenfolge aneinandergereiht, wobei 19 verschiedene Merkmalskombinationen möglich sind. Der Index der Berufsadäquatheit hat eine Spannweite von 0 bis 18 (für eine ausführliche Darstellung siehe Tabelle 6 im Anhang). Mit dem Wert 0 wird eine Person in Arbeitslosigkeit beschrieben. Der maximale Wert 18 auf dem Index beschreibt eine Person, die vollzeitbeschäftigt ist; ihre Chance, eine vergleichbare Stelle zu finden, als einfach einschätzt; und aktuell eine Tätigkeit ausübt, die dem erlernten Beruf entspricht.

5.3 Das egozentrierte Netzwerk der befragten Person

Im Rahmen des vorliegenden Berichts werden egozentrierte (persönliche) Netzwerke untersucht. Diese sind analytisch und inhaltlich von Gesamtnetzwerken zu unterscheiden. Bei egozentrierten Netzwerken werden die Beziehungen von einer Person ausgehend (Ego) nur für diese Person zu anderen Akteuren (Alteri) betrachtet (vgl. Hennig 2006: 113). Aufgrund der Struktur des Fragebogens ergibt sich die Möglichkeit, das egozentrierte Netzwerk

inhaltlich in zwei Teile aufzusplitten. Zum einen wird ein Unterstützungsnetzwerk erhoben, welches sich aus Personen ergibt, die für den Befragten „in irgendeiner Weise bedeutsam sein können“ (SOEP 2011, Personenfragebogen). Daneben kann ein Netzwerk aufgespannt werden, das sich auf die drei wichtigsten Personen außerhalb des Haushalts, also auf den Bekannten- und Freundeskreis, bezieht.

Das soziale Unterstützungsnetzwerk der befragten Person wird durch die folgenden fünf Generator-Fragen erhoben. Dabei ermöglicht der Generator die Zuordnung von Personen zu bestimmten Unterstützungsleistungen:

- Mit wem teilen Sie persönliche Gedanken und Gefühle oder sprechen über Dinge, die Sie nicht jedem erzählen würden?
- Wer unterstützt Sie in Ihrem beruflichen Fortkommen oder Ihrer Ausbildung und hilft Ihnen, dass Sie vorankommen?
- Nur einmal hypothetisch gefragt: Wie wäre es bei einer langfristigen Pflegebedürftigkeit, z.B. nach einem schweren Unfall: Wen würden Sie um Hilfe bitten?
- Mit wem haben Sie gelegentlich Streit oder Konflikte, die belastend für Sie sind?
- Wer kann Ihnen auch mal unangenehme Wahrheiten sagen?

Bei jeder Frage können fünf Personen genannt werden. Hierzu liegt eine Liste von 26 Personenkategorien aus den Bereichen Ehe/ Partnerschaft, Familie und andere Personen (Freunde/ Bekannte) vor. Die Personenkategorien aus der Liste können als soziale Rollen verstanden werden, in denen die genannten Personen zur befragten Person (Ego) stehen.

Für die Beschreibung des zweiten Netzwerks, das sich auf den Bekannten- und Freundeskreis bezieht, werden die Teilnehmer gebeten, Angaben zu bestimmten Merkmalen für die drei wichtigsten Personen außerhalb des Haushalts zu machen. Hierbei werden Informationen zu Verwandtschaft, Geschlecht, Alter, Nationalität beziehungsweise regionale Herkunft, Erwerbsstatus und Bildungsabschluss erhoben. Für die hier interessierende Forschungsfrage sind vor allem die letzten drei von besonderer Relevanz.

Um weitere Informationen zu den Netzwerken zu erhalten, wurden Maßzahlen für die Beschreibung der Struktur von egozentrierten Netzwerken berechnet². Für das Unterstützungsnetzwerk liegen die relevanten Daten zur Berechnung der Netzwerkgröße, des Index qualitativer Variation (im folgenden IQV genannt) sowie der Multiplexität vor. Die

² Zur detaillierten Beschreibung der Berechnung der Maßzahlen siehe Hennig 2006: 118 ff.

Netzwerkgröße als einfachstes Maß beschreibt die Anzahl der von Ego genannten Personen (Alteri) (vgl. Hennig 2006). Für das Unterstützungsnetzwerk ergibt sich die Netzwerkgröße aus der Anzahl der genannten Personen bei den fünf oben genannten Generator-Fragen. Da bei jeder Frage jeweils die Nennung von bis zu fünf Personen möglich ist, beträgt die maximale Größe des Unterstützungsnetzwerks 25 Personen.

Beim IQV handelt es sich im Allgemeinen um ein Strukturmaß, welches die Diversität des Netzwerks in Bezug auf bestimmte Merkmale abbildet. Für das Unterstützungsnetzwerk bezieht sich der IQV auf die Kontexte, in denen die befragte Person Unterstützung erhält. Die Kontexte werden dabei als soziale Orte verstanden und sie geben die unterschiedlichen sozialen Rollen wieder, von denen soziale Unterstützung ausgeht. Die 26 Personenkategorien aus der vorliegenden Liste wurden für die Berechnung des IQV teilweise zusammengefasst. Es ergeben sich schließlich die folgenden sieben Kontexte: Partner; Familie; Arbeitskollegen und Kommilitonen; Nachbarn; Personen aus Freizeit oder Vereinstätigkeiten; bezahlte Helfer; andere Personen. Die Reihenfolge dieser Kontextkategorien hat in diesem Zusammenhang keine Relevanz. Der IQV hat eine Variationsbreite von null bis eins und bildet die Kontextdiversität ab. Je stärker der Wert zu 1 tendiert, desto heterogener ist das Netzwerk, das heißt desto mehr Kontexte sind für die soziale Unterstützung relevant. Zuletzt wurde die Multiplexität berechnet. Besteht eine Beziehung zwischen Ego und Alter nicht nur in einer Beziehungsdimension, sondern in mehreren, dann spricht man von einer multiplexen Beziehung (Hennig 2006: 120). In Bezug auf das Unterstützungsnetzwerk würde Multiplexität vorliegen, wenn durch ein und dieselbe Kontextkategorie (z.B. Familie) mehrere Dimensionen von sozialer Unterstützung (bspw. Hilfe bei beruflichem Vorankommen und Hilfe im Pflegefall) abgedeckt werden.

Für das Bekanntschafts- und Freundesnetzwerk lässt sich der Variationskoeffizient Pearsons V für die Merkmale Nationalität, Bildung und Erwerbstätigkeit (Pearsons V) berechnen. Diese Maßzahl gibt Auskunft über die Heterogenität oder Homogenität eines egozentrierten Netzwerks in Bezug auf das jeweilige Merkmal. Gehen der Wert von Pearsons V und die Standardabweichung gegen null, deutet dies auf ein homogenes Netzwerk in Bezug auf das interessierende Merkmal (vgl. Hennig 2006: 124 ff.). Aussagen über eine Besser- oder Schlechterstellung von Ego im Vergleich zu dessen Netzwerk sind allerdings allein aufgrund von Pearsons V nicht möglich. Hierfür wären Angaben zu Positionen nötig, die aufgrund der Datenstruktur jedoch nicht zur Verfügung stehen.

5.4 Kontrollvariablen

Da für eine Teilhabe am Erwerbsleben die Bildung eine zentrale Rolle spielt, wird der höchste erreichte Bildungsabschluss anhand der ISCED-Klassifikation aufgenommen. Mit dieser Klassifikation soll unter anderem eine internationale Vergleichbarkeit der Bildungsabschlüsse gewährleistet werden. Durch die Kontrolle des Alters werden mögliche Einflüsse in Bezug auf die unterschiedlichen Lebensabschnitte für eine berufsadäquate Teilhabe am Arbeitsmarkt beachtet. Weiterhin werden geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf die Berufsadäquatheit berücksichtigt. Da zu vermuten ist, dass ein Vorhandensein von Kindern im Haushalt das Erreichen einer berufsadäquaten Erwerbstätigkeit negativ beeinflussen kann, wird diese Variable ebenfalls kontrolliert.

6 Empirische Analysen

Bezugnehmend auf die Ausgangsfrage werden im Folgenden zunächst die deskriptiven Ergebnisse dargestellt. Anschließend werden die Hypothesen mit Hilfe von Varianzanalysen überprüft. Hypothese 1 bezieht sich auf die Bedeutung der Netzwerkgröße der Migranten im Zusammenhang mit der Berufsadäquatheit. In Hypothese 2 sind der IQV in Bezug auf das Unterstützungsnetzwerk und Pearsons V hinsichtlich des Freundesnetzwerks relevant³.

6.1 Deskriptive Ergebnisse

Beim Mittelwertvergleich (Tabelle 1) fällt auf, dass es insgesamt nur geringe Differenzen zwischen Deutschen, Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten und Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten in Bezug auf die betrachteten Variablen gibt. Ein Wert von 7,32 für Deutsche auf dem Index der Berufsadäquatheit zeigt beispielsweise, dass diese durchschnittlich in einem Job teilzeitbeschäftigt sind, eine Tätigkeit ausüben, die nicht ihrer Ausbildung entspricht, und die Chancen, einen vergleichbaren Beruf zu finden, wird als unmöglich eingeschätzt. Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten hingegen haben im Durchschnitt ein geringfügiges, berufsadäquates Beschäftigungsverhältnis und schätzen die Chance, einen gleichwertigen Beruf zu finden, höher ein (Wert: 6,58). Der durchschnittliche Wert von 5,19 für Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten zeigt, dass sie geringfügig und berufsadäquat angestellt sind, jedoch die Chance, eine gleichwertige Stelle zu finden, schwieriger als bei den

³ Aufgrund zu geringer Fallzahlen wird bei den Varianzanalysen Pearsons V Nationalität nicht berücksichtigt.

Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten ist. Demnach haben Deutsche im Mittel einen höheren Erwerbsstatus, aber der Zugang zu einer vergleichbaren Stelle ist schwieriger. Aufgrund der hohen Standardabweichung bei allen Untersuchungsgruppen können diese Ergebnisse allerdings lediglich als Tendenz interpretiert werden.

Betrachtet man die Netzwerkvariablen, so weisen Deutsche im Median⁴ eine Netzwerkgröße von 4 Kontaktpersonen auf, während Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten und Nicht-EU-Mitgliedsstaaten im Median mit 3 Netzwerkkontakten ein etwas kleineres Netzwerk besitzen. Für den IQV zeigt sich über alle Untersuchungsgruppen hinweg kaum eine Variation der Werte, wobei eine Tendenz zur Heterogenität der Netzwerke vorliegt. Dies weist darauf hin, dass in allen Gruppen geringfügig mehr Kontakte zu Personen aus unterschiedlichen Kontexten bestehen. Auch hinsichtlich der Freundschaftsnetzwerke und deren Heterogenität sind nur marginale Differenzen zwischen den Untersuchungsgruppen festzustellen. Mit einem im Median homogenen Freundesnetzwerk bezüglich des Berufs (Pearsons V Job) pflegen Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten ausschließlich Kontakte zu Freunden, die gleiche Beschäftigungsverhältnisse aufweisen. Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten und Deutsche verfügen im Allgemeinen auch über eher homogenere Freundschaften in beruflicher Hinsicht, besitzen aber dennoch mit einer Verschiedenheit von 0,16 im Median durchaus vereinzelt Freunde mit andersartigen Beschäftigungsverhältnissen. Die Variable der Bildungsheterogenität bei Freundesnetzwerken (Pearsons V Bildung) verhält sich hingegen über die verschiedenen Gruppen konstant. Sowohl Deutsche als auch Migranten haben bildungsäquivalente Freunde. Ähnlich verhält es sich auch bei der Nationalität der Freunde (Pearsons V Nationalität). Alle Untersuchungsgruppen verfügen über sehr homogene Freundesbeziehungen bezüglich der Nationalität. Die Unterschiede zwischen den Gruppen sind nur marginal. Daraus lässt sich schließen, dass überwiegend Freundschaften zu Personen gleicher Nationalität bestehen.

Beim höchsten Bildungsabschluss zeigt sich kein Unterschied zwischen den Gruppen. Sowohl Deutsche als auch Migranten weisen im Median einen mittleren beruflichen Abschluss auf. Bezogen auf das Alter sind die Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten im Median mit 40 Jahren die Jüngsten, während Deutsche (46 Jahre) und Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten (47 Jahre) im Median geringfügig älter sind. Bei den Migranten aus Nicht-EU-

⁴ Aufgrund der geringen Fallzahlen beziehen sich die Mittelwertvergleiche überwiegend auf den Median.

Mitgliedsstaaten liegt ein leicht erhöhter Anteil an Frauen in der Untersuchungsgruppe im Vergleich zu den Deutschen und Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten vor.

Bei den deskriptiven Ergebnissen sind sowohl bei den Netzwerkvariablen, als auch bei den Kontrollvariablen die hohen Standardabweichungen zu berücksichtigen. Dadurch sind die deskriptiven Ergebnisse lediglich als eine Tendenz zu beurteilen.

Tabelle 1: Mittelwerte und Standardabweichungen aller relevanten Variablen

	Mittelwerte (im Median)			Standardabweichung		
	Migranten Nicht-EU*	Migranten EU*	Deutsche	Migranten Nicht-EU*	Migranten EU*	Deutsche
Berufsadäquatheit*	5,19	6,58	7,32	6,95	7,35	7,57
Netzwerkgröße	3	4	4	1,71	1,88	1,88
IQV	0,52	0,58	0,58	0,26	0,26	0,25
Multiplexität	0,67	0,67	0,67	0,30	0,30	0,28
Pearsons V Job	0	0,16	0,16	0,20	0,18	0,15
Pearsons V Bildung	0,25	0,25	0,27	0,32	0,34	0,34
Pearsons V Nationalität**	0,12	0,15	0,14	0,37	0,43	0,41
Bildung	3	3	3	1,52	1,47	1,42
Alter	40	47	46	12,91	12,94	13,79
Geschlecht**	0,44	0,47	0,47	0,50	0,50	0,50
Vorhandensein von Kindern	1	1	1	0,50	0,50	0,50

Quelle: SOEP 2011, eigene Berechnungen und Darstellung.

**Legende: Migranten Nicht-EU = Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten; Migranten EU = Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten.*

***diese Werte werden als arithmetisches Mittel angegeben*

Bei den durchgeführten Korrelationen (Tabelle 2) wird deutlich, dass lediglich die Netzwerkgröße und die Bildung bedeutende Zusammenhänge mit dem Konstrukt der Berufsadäquatheit aufweisen. Die Richtung der Zusammenhänge kann jedoch aus den Korrelationen nicht direkt erkannt werden. Bei den übrigen Variablen sind nur geringe Wechselwirkungen mit der Berufsadäquatheit zu erkennen. Anhand der Chi-Quadrat Werte zeigt sich, dass die Zusammenhänge zwischen den Variablen und dem Untersuchungskonstrukt signifikant sind.

Tabelle 2: Korrelationen zwischen der Berufsadäquatheit und allen verwendeten Variablen

	Berufsadäquatheit
Berufsadäquatheit	1
Netzwerkgröße	0,2505
IQV	0,1677
Multiplexität	-0,0307
Pearsons V Job	-0,1138
Pearsons V Bildung	-0,0001
Pearsons V Nationalität	0,0375
Bildung	0,2427
Geschlecht	0,1793
Alter	-0,0885
Vorhandensein von Kindern	-0,1304

Quelle: SOEP 2011, eigene Berechnungen und Darstellung.

6.2 Varianzanalysen

Im Folgenden wird zunächst mit Hilfe einer Varianzanalyse in einem Gesamtmodell der Einfluss aller beschriebenen Variablen auf das Konstrukt der Berufsadäquatheit untersucht. Anschließend werden getrennte Modelle für die Netzwerkvariablen und die Kontrollvariablen berechnet.

In Bezug auf Hypothese 1 sind im Gesamtmodell (Tabelle 3) lediglich bei den Deutschen und den Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten signifikante Einflüsse auf die adäquate Teilhabe am Erwerb festzustellen. Für Deutsche haben die Netzwerkvariablen wie Netzgröße, IQV und Pearsons V Job einen Einfluss auf die Berufsadäquatheit. Hierbei zeigt sich, dass sich die Wahrscheinlichkeit für Deutsche für eine berufsadäquate Teilhabe am Erwerb mit zunehmender Netzwerkgröße erhöht⁵. Auch eine steigende Heterogenität der Kontexte in Form des IQV begünstigt die Wahrscheinlichkeit für eine berufsadäquate Beschäftigung. Für das Freundschaftsnetzwerk gilt jedoch, dass eher Freunde mit ähnlichen Berufen Vorteile für eine adäquate Teilhabe am Erwerb bringen. Auch für Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten ist ein Zusammenhang zwischen der Netzwerkgröße und der Berufsadäquatheit festzustellen. Dabei gilt ebenfalls, dass ein größeres Netzwerk bessere Aussichten auf eine berufsadäquate

⁵ Die Tendenz der Richtung der Effekte wurde mit Hilfe einer linearen Regressionsanalyse überprüft.

Teilhabe am Erwerb liefert. Für Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten kann anhand dieser Analyse leider keine Aussage getroffen werden.

Bei genauerer Betrachtung der Kontrollvariablen wird deutlich, dass diese vermehrt höhere signifikante Einflüsse in Bezug auf das Konstrukt der Berufsadäquatheit haben. So haben insbesondere das Alter und das Geschlecht für alle Vergleichsgruppen einen signifikanten Einfluss auf die Teilhabe am Erwerb. Mit steigendem Alter sinkt die Wahrscheinlichkeit für eine berufsadäquate Beschäftigung. Beim Geschlecht zeigt sich, dass es Frauen vermehrt schwieriger haben ein berufsadäquates Beschäftigungsverhältnis aufzunehmen. Weiterhin begünstigt eine höhere Bildung für alle Untersuchungsgruppen die berufsadäquate Beschäftigung. Inwiefern hingegen das Vorhandensein von Kindern die Chance für eine adäquate Erwerbstätigkeit beeinflusst, kann für Migrantengruppen anhand der Daten nicht angemessen beantwortet werden. Lediglich bei den Deutschen zeigt sich ein hoch signifikanter Einfluss.

Tabelle 3: Signifikanzen im Gesamtmodell bei der Erklärung der Berufsadäquatheit mittels ANOVA

	Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten (N=175)	Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten (N=231)	Deutsche (N= 9290)
Netzwerkgröße	0,0433*	0,4037	0,0002***
IQV	0,2801	0,9637	0,0000***
Multiplexität	0,1786	0,5274	0,3657
Pearsons V Job	0,1839	0,7456	0,0000***
Pearsons V Bildung	0,8685	0,4148	0,4869
Bildung	0,0571*	0,9631	0,0000***
Alter	0,0092**	0,0015**	0,0000***
Geschlecht	0,0000***	0,0000***	0,0000***
Vorhandensein von Kindern	0,6754	0,7128	0,0000***
Adjusted-R ²	0,3775	0,2933	0,3203

*Erläuterung: Signifikant für *: $p < 0,1$; **: $p < 0,05$; *** $p < 0,01$. Quelle: SOEP 2011, eigene Berechnungen.*

Bei genauerer Untersuchung der erklärten Varianz der drei Vergleichsgruppen zeigen sich durchaus Unterschiede. So wird die Varianz⁶ im Konstrukt der Berufsadäquatheit durch die verwendeten Variablen bei den Deutschen zu 32,03 Prozent erklärt. Die erklärte Varianz ist für die Gruppe der Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten am höchsten (37,75 Prozent).

Im Hinblick auf Hypothese 2 zeigt sich für die relevanten Variablen in der Varianzanalyse des Gesamtmodells, dass bei den Vergleichsgruppen lediglich für die Deutschen der IQV der Kontexte als auch die Jobheterogenität des Freundesnetzwerkes (Pearsons V Job) einen signifikanten Einfluss auf die adäquate Teilhabe am Erwerb haben. Dabei hat ein heterogenes Unterstützungsnetzwerk (IQV) positive Auswirkungen auf die berufsadäquate Teilhabe am Erwerb. Für die Freundesnetzwerke gilt: Je homogener die Freunde in Bezug auf die Berufsausübung (Pearsons V Job), desto eher liegt eine berufsadäquate Beschäftigung vor. Für beide Migrantengruppen sind keine relevanten Ergebnisse feststellbar. Bezugnehmend dazu kann ein Blick auf die Multiplexität der Netzwerkkontakte über alle Vergleichsgruppen hinweg ein wenig Aufschluss bringen. In Tabelle 1 wurde deutlich, dass alle Untersuchungsgruppen mit einem Median von 0,67 multiplexe Beziehungen aufweisen. Bezieht man dies auf die eher wenigen sozialen Kontexte, die beispielsweise durch die Netzwerke von Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten abgedeckt werden, lässt sich im Einklang mit den verstärkt multiplexen Beziehungen vermuten, dass eine kleine Anzahl von Netzwerkkontakten überwiegend für verschiedene Lebensbereiche genutzt wird. Unterstützend dazu zeigt sich in den abgefragten Generatoren des SOEP, dass arbeitsmarktrelevante Faktoren vernachlässigt werden und verstärkt der Fokus auf expressive Unterstützungsleistungen gelegt wird. Diese werden möglicherweise vermehrt von den gleichen Personen geleistet, sodass eine Verschiedenheit der Netzwerkkontakte unwahrscheinlich ist.

Die Kontrollvariablen wie Alter, Geschlecht und Bildung zeigen dieselben Effekte wie bezogen auf Hypothese 1 bereits dargestellt wurde.

In der Varianzanalyse der Netzwerkvariablen (Tabelle 4) wird deutlich, dass die Netzwerkgröße bei allen Gruppen einen signifikanten Einfluss auf die Chance für eine adäquate Teilhabe am Erwerb ausübt. Mit einer steigenden Netzwerkgröße wird somit auch die Wahrscheinlichkeit für eine adäquate Teilhabe am Erwerb erhöht⁷. Bezogen auf

⁶ In diesem Fall wird sich auf Adjusted R² bezogen.

Hypothese 2 zeigen sich lediglich für Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten schwach signifikante Effekte der Jobheterogenität (Pearsons V Job). Somit sind für diese Untersuchungsgruppe Freunde, die in Bezug auf ihren Beruf sehr ähnliche Beschäftigungen aufweisen, von besonderer Bedeutung. Dagegen hat die Heterogenität der Kontexte (IQV) und die Bildungsheterogenität (Pearsons V Bildung) bei Migranten keinen signifikanten Einfluss auf die Berufsadäquatheit. Demgegenüber sind für die Gruppe der Deutschen die Effekte von fast allen Netzwerkvariablen signifikant, auch wenn es sich dabei teilweise nur um schwach ausgeprägte Signifikanzen handelt. Ein großes Netzwerk als auch eine steigende Heterogenität in Bezug auf die Kontexte im Unterstützungsnetzwerk begünstigen die berufsadäquate Beschäftigung der Deutschen. Aber auch ein Freundesnetzwerk, das sich durch homogene Beziehungen in Bereich der beruflichen Beschäftigung auszeichnet, ist positiv für die adäquate Teilhabe am Erwerbsleben. Eine hohe Multiplexität wirkt sich hingegen negativ auf die adäquate Teilhabe am Erwerb aus. Bei genauerer Betrachtung der erklärten Varianz zeigt sich, dass die Netzwerkvariablen im Allgemeinen nur einen geringen Anteil erklären können (Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten: 4,9 Prozent; Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten: 5,3 Prozent; Deutsche 3,4 Prozent). Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass Netzwerkvariablen, besonders die Netzwerkgröße, zwar durchaus einen Einfluss auf das Konstrukt der Berufsadäquatheit haben, die Erklärungskraft dieser Variablen jedoch geringer ist als im Vorhinein erwartet wurde.

Tabelle 4: Signifikanzen im Netzwerkmodell bei der Erklärung der Berufsadäquatheit mittels ANOVA

	Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten (N=219)	Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten (N=286)	Deutsche (N=12293)
Netzwerkgröße	0,0463**	0,0204**	0,0000***
IQV	0,1702	0,6257	0,0000***
Multiplexität	0,6979	0,8250	0,0028***
Pearsons V Job	0,2337	0,0067***	0,0000***
Pearsons V Bildung	0,7598	0,8150	0,7651
Adjusted R ²	0,0492	0,0534	0,0335

Erläuterung: Signifikant für *: $p < 0,1$; **: $p < 0,05$; ***: $p < 0,01$. Quelle: SOEP 2011, eigene Berechnungen.

Eine Varianzanalyse der Kontrollvariablen Bildung, Alter und Geschlecht und das Vorhandensein von Kindern (Tabelle 5) zeigt hingegen, dass durch diese Variablen mehr Varianz im Konstrukt der Berufsadäquatheit erklärt werden kann (Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten: 23 Prozent; Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten: 31 Prozent; Deutsche: 31 Prozent). Die Wahrscheinlichkeit für eine adäquate Beschäftigung wird mit steigendem Alter immer geringer, wobei Frauen grundsätzlich schlechtere Chancen als Männer auf eine adäquate Teilhabe am Erwerb haben. Auch eine höhere Bildung hat für Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten und für Deutsche einen positiven Einfluss auf ein adäquates Beschäftigungsverhältnis. Ob Kinder vorhanden sind hat lediglich bei den Deutschen einen Einfluss auf die adäquate Teilhabe am Erwerb. Dabei wirkt sich das Vorhandensein von Kindern negativ auf das Konstrukt der Berufsadäquatheit aus.

Tabelle 5: Signifikanzen im Kontrollmodell bei der Erklärung der Berufsadäquatheit mittels ANOVA

	Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten (N=339)	Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten (N= 388)	Deutsche (N=13526)
Bildung	0,0069***	0,1317	0,0000***
Alter	0,0121**	0,0000***	0,0000***
Geschlecht	0,0000***	0,0000***	0,0000***
Vorhandensein von Kindern	0,9645	0,2696	0,0000***
Adjusted R ²	0,2288	0,3086	0,3123

*Erläuterung: Signifikant für *: $p < 0,1$; **: $p < 0,05$; ***: $p < 0,01$. Quelle: SOEP 2011, eigene Berechnungen.*

Im Allgemeinen lässt sich anhand der Ergebnisse feststellen, dass Netzwerkvariablen durchaus einen Einfluss auf die Berufsadäquatheit von Migranten haben, diese jedoch deutlich stärker von Variablen wie Bildung, Alter, Geschlecht oder auch dem Vorhandensein von Kindern beeinflusst wird. Unterstützend dazu werden durch die Kontrollvariablen bedeutend mehr Abweichungen des Konstruktes erklärt.

7 Zusammenfassung und kritischer Ausblick

Nach einer ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen sozialen Netzwerken und der adäquaten Teilhabe am Erwerb von Migranten, kann in Bezug auf die zu überprüfenden Hypothesen folgendes Ergebnis festgehalten werden:

Hypothese 1 setzte sich mit dem Einfluss der Netzwerkgröße auseinander. Anhand der Ergebnisse kann durchaus von einem signifikanten Einfluss der Netzwerkgröße gesprochen werden. Dieser konnte sowohl bei der Varianzanalyse des Gesamtmodells als auch in der ANOVA der Netzwerkvariablen nachgewiesen werden. Auch die deskriptiven Ergebnisse deuten auf einen Zusammenhang hin. So haben Deutsche im Durchschnitt nicht nur ein größeres Netzwerk, sondern auch der Index der Berufsadäquatheit hat eine höhere Ausprägung. Jedoch zeigt sich anhand der erklärten Varianz im Modell der Netzwerkvariablen (Adjusted R²: 3-5 Prozent), dass die Netzwerkgröße nur einen geringen Anteil an dem Konstrukt der Berufsadäquatheit erklären kann. Bezogen auf die Migranten lässt sich aufgrund der Ergebnisse vermuten, dass sie im Vergleich zu den Einheimischen geringere Chancen für eine adäquate Teilhabe am Erwerb haben. Dies lässt sich zwar unter anderem auf eine kleinere Netzwerkgröße zurückführen, es bleiben jedoch auch andere Variablen für diese Benachteiligung ausschlaggebend.

Bezogen auf den Einfluss der Netzwerkheterogenität (Hypothese 2) fällt eine klare Interpretation der Ergebnisse deutlich schwieriger aus. Die Untersuchungsgruppen unterscheiden sich nicht wesentlich im Hinblick auf die Heterogenität der Kontexte. Sowohl bei den Deutschen als auch bei beiden Gruppen von Migranten liegt eine Tendenz zu heterogenen Unterstützungsnetzwerken vor. Die Ergebnisse der Varianzanalysen weisen sowohl im Gesamtmodell als auch im Modell für die Netzwerkvariablen kaum signifikante Zusammenhänge zwischen dem Untersuchungskonstrukt der Berufsadäquatheit und der Netzwerkheterogenität auf. Es zeigt sich, dass die Netzwerkvariablen das Konstrukt der Berufsadäquatheit nur zu einem geringen Anteil erklären können.

Insgesamt zeigt sich verstärkt, dass die Kontrollvariablen wie Bildung, Alter, Geschlecht und das Vorhandensein von Kindern die berufsadäquate Teilhabe am Erwerb signifikant beeinflussen. Die erklärte Varianz im Modell der Kontrollvariablen ist um ein vielfaches höher. Die Ergebnisse lassen daher vermuten, dass Hypothese 1 zwar als bestätigt angesehen, der Einfluss der Netzwerkgröße jedoch nur als sehr gering eingestuft werden kann. Für Hypothese 2 lassen die Ergebnisse keinen eindeutigen Zusammenhang für die Gruppe der

Migranten nachweisen, wodurch keine eindeutige Aussage darüber getroffen werden kann. Lediglich die Vermutung, dass ein geringer Einfluss der Netzwerkvariablen auf das Konstrukt der Berufsadäquatheit für Migranten vorhanden ist, bleibt bestehen. Soziale Netzwerke im Allgemeinen verfügen, auf Basis der hier durchgeführten Untersuchungen, über einen mehr oder minder geringen Einfluss in Bezug auf die Chance für eine adäquate Teilhabe am Erwerb für Migranten.

Ein Problem bei den Analysen stellten unter anderem die schwankenden Fallzahlen innerhalb der Vergleichsgruppen dar, die eine genauere Differenzierung zwischen den einzelnen Migrantengruppen erschwert haben. Ebendiese Problematik ließ auch eine differenzierte Betrachtung nach Geschlecht nicht zu. Auch die mangelnde Signifikanz einzelner Effekte kann möglicherweise auf zu geringe Fallzahlen zurückgeführt werden. Weiterhin sind auch die hohen Standardabweichungen für die einzelnen Variablen auffällig, die eine eindeutige Ergebnisinterpretation nicht möglich machten. In der Gesamtbetrachtung ist daher aufgrund der vorliegenden Daten eine spezifische und eindeutige Analyse erschwert worden. Die Generierung der Netzwerkstruktur durch fünf abgefragte Generatoren bleibt in Bezug auf die Beurteilung einer berufsadäquaten Beschäftigung gleichermaßen schwierig. So werden überwiegend expressive Unterstützungsleistungen abgefragt, die nur sehr vereinzelt Aufschluss über den Einfluss des Netzwerkes auf die berufsadäquate Teilhabe am Erwerb geben können. Insofern wären in zukünftigen Studien mehr arbeitsmarktrelevante, das heißt instrumentelle Generatoren, wünschenswert. Da Kausalitäten im Rahmen der Analysen nicht konkret aufgeklärt, sondern nur theoretisch hergeleitet werden können, beziehungsweise mit Hilfe linearer Regressionen eine Richtung vermutet werden kann, sind die Ergebnisse vor diesem Hintergrund ebenfalls kritisch zu betrachten.

Zusammenfassend kann man anhand der durchgeführten Analysen festhalten, dass soziale Netzwerke für eine adäquate Teilhabe am Erwerbsleben eine eher untergeordnete Rolle spielen. Jedoch bleibt nicht auszuschließen, dass bei Erhebungen, die spezieller auf die Forschungsfrage ausgerichtet sind, die Ergebnisse positiver zu Gunsten der Bedeutung von Netzwerken ausfallen.

Literaturverzeichnis

- Abraham, Martin/ Hinz, Thomas (2008): Theorien des Arbeitsmarktes. Ein Überblick. In: Abraham Martin/ Hinz, Thomas (Hg.): Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17-68.
- Allmendinger, Jutta/ Ebner, Christian (2006): Arbeitsmarkt und demografischer Wandel. Die Zukunft der Beschäftigung in Deutschland. In: Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie A&O, 50 (4), S. 227-239.
- Aponte, Robert (1996): Urban Employment and the Mismatch Dilemma: Accounting for the Immigration Exception. In: Social Problems 43 (3), S. 268–283.
- Babka von Gostomski, Christian (2008): Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Working Paper 11 der Forschungsgruppe des Bundesamtes. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz, S. 183-198.
- Brücker, Herbert/ Liebau, Elisabeth/ Romiti, Agnese/ Vallizadeh, Ehsan (2014): Anerkannte Abschlüsse und Deutschkenntnisse lohnen sich. DIW-Wochenbericht 81 (43), S. 1145-1151. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Coleman, James S. (1990): Foundations of Social Theory. Cambridge, Mass [u.a.]: Harvard University Press.
- Diewald, Martin/ Lüdicke, Jörg/ Lang, Frieder R./ Schupp, Jürgen (2006): Familie und soziale Netzwerke. Ein revidiertes Erhebungskonzept für das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) im Jahr 2006. Research Notes 14. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Diewald, Martin/ Lüdicke, Jörg (2007): Akzentuierung oder Kompensation? Zum Zusammenhang von sozialer Ungleichheit, Sozialkapital und subjektiver Lebensqualität. In: Lüdicke, Jörg/ Diewald, Martin (Hg.): Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-52.
- Drever, Anita I./ Spieß, Katharina C. (2006): Netzwerke sind bei der Stellenfindung von Migranten bedeutend. DIW Wochenbericht 22/2006, S. 327-331. Online abrufbar: http://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=diw_01.c.450091.de (10.10.15)
- Ette, Andreas/ Sauer, Lenore/ Scheller, Friedrich/ Bekalarczyk, Dawid/ Erlinghagen, Marcel/ Engler, Marcus/ Schneider, Jan/ Schultz, Caroline (2015): International Mobil.

- Dokumentation der Befragung von Auswanderern und Rückwanderern aus Deutschland. BiB Daten- und Methodenberichte 1/2015. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Fehse, Stefanie/ Kerst, Christian (2007): Arbeiten unter Wert? Vertikal und horizontal inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen der Abschlussjahrgänge 1997 und 2001. In: Beiträge zur Hochschulforschung 29 (1), S. 72-98.
- Franzen, Axel/ Hangartner, Dominik (2005): Soziale Netzwerke und beruflicher Erfolg. Eine Analyse des Arbeitsmarkteintritts von Hochschulabsolventen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 57 (3), S. 443–465.
- Franzen, Axel/ Hangartner, Dominik (2006): Social Networks and Labour Market Outcomes: The Non-Monetary Benefits of Social Capital. In: European Sociological Review 22 (4), S. 353–368.
- Fukuyama, Francis (1995): Trust: The Social Virtues and the Creation of Prosperity. New York: Free Press.
- Granato, Nadia/ Kalter, Frank (2001): Die Persistenz ethnischer Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53 (3), S. 497-520.
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology 78 (6), S. 1360-1380.
- Granovetter, Mark S. (1985): Economic Action and Social Structure - The Problem of Embeddedness. In: American Journal of Sociology 91 (3), S. 481-510.
- Haug, Sonja (2000): Klassische und neuere Theorien der Migration. Arbeitspapiere des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES) Nr. 30, Mannheim.
- Haug, Sonja (2004): Soziale Integration durch soziale Einbettung in Familie, Verwandtschafts- und Freundesnetzwerke. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 29 (2), S. 163-191.
- Haug, Sonja (2010a): Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland. Working Paper 33 der Forschungsgruppe des Bundesamtes. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Haug, Sonja (2010b): Soziale Netzwerke und soziales Kapital. Faktoren für die strukturelle Integration von Migranten in Deutschland. In: Gamper Markus/ Reschke, Linda (Hg.): Knoten und Kanten: Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 247-274.
- Haug, Sonja/ Kropp, Per (2002): Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern - Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie Nr. 32.
- Hennig, Marina (2006): Individuen und ihre sozialen Beziehungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Hennig, Marina (2014): Familienbeziehungen über Haushaltsgrenzen hinweg – Familie als Netzwerk. In: Steinbach, Anja/ Hennig, Marina/ Arránz Becker, Oliver (Hg.): Familie im Fokus der Wissenschaft. Familienforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 141-172.
- Hennig, Marina/ Kohl, Steffen (2011): Rahmen und Spielräume sozialer Beziehungen. Zum Einfluss des Habitus auf die Herausbildung von Netzwerkstrukturen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kalter, Frank (2006): Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft. In: Zeitschrift für Soziologie 35 (2), S. 144-160.
- Kalter, Frank/ Schulz, Benjamin (2013): Stetiger Wandel über Generationen. In: Forschung: das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, SPEZIAL Demografie, S. 28-33.
- Kanas, Agnieszka/ Chiswick, Barry R./ van der Lippe, Tanja/ van Tubergen, Frank (2012): Social Contacts and the Economic Performance of Immigrants. A Panel Study of Immigrants in Germany. In: International Migration Review 46 (3), S. 680-709.
- Kogan, Irena (2003): A study of employment careers of immigrants in Germany. Arbeitspapiere des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES) Nr. 66, Mannheim.
- Lancee, Bram/ Hartung, Anne (2012): Turkish Migrants and Native Germans Compared. The Effects of Inter-Ethnic and Intra-Ethnic Friendships on the Transition from Unemployment to Work. In: International Migration 50 (1), S. 39-54.
- Lin, Nan (2001): Social Capital. A Theory of Social Structure and Action, Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Preisendörfer, Peter/ Voss, Thomas (1988): Arbeitsmarkt und soziale Netzwerke: die Bedeutung sozialer Kontakte zu Arbeitsplätzen. In: Soziale Welt 39 (1), S. 104-119.
- Portes, Alejandro (1998): Social Capital: Its Origin and Applications in Modern Sociology. In: Annual Review of Sociology 24, S. 1-24.
- Putnam, Robert D. (1995): Bowling alone. America's declining social capital. In: Journal of Democracy 6 (1), S. 65–78.
- Runia, Peter (2002): Arbeitsmarkt und soziales Kapital: eine komprimierte Darstellung theoretischer Grundlagen und empirischer Befunde. Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung, online abrufbar <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-112315> (06.03.16)

- Sanders, Jimmy/ Nee, Victor/ Sernau, Scott (2002): Asian Immigrants' Reliance on Social Ties in a Multiethnic Labor Market. In: *Social Forces* 81 (1), S. 281–314.
- Scheller, Friedrich (2015): Gelegenheitsstrukturen, Kontakte und Arbeitsmarktintegration. Ethnospezifische Netzwerke und der Erfolg von Migranten am Arbeitsmarkt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seebaß, Katharina/ Siegert, Manuel (2011): Migranten am Arbeitsmarkt in Deutschland: Integrationsreport, T. 9. Working Paper 36 der Forschungsgruppe des Bundesamtes. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Seibert, Holger (2008): Junge Migranten am Arbeitsmarkt. Bildung und Einbürgerung verbessern die Chancen. IAB Kurzbericht Nr. 17/ 2008. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Statistisches Bundesamt (2015): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Voss, Thomas (2007): Netzwerke als soziales Kapital im Arbeitsmarkt. In: Franzen, Axel/ Freitag, Markus (Hg.): *Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen*. Sonderheft 47/ 2007 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 321-342. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weiss, Felix; Klein, Markus (2011): Soziale Netzwerke und Jobfindung von Hochschulabsolventen. Die Bedeutung des Netzwerktyps für monetäre Arbeitsmarkterträge und Ausbildungsadäquatheit. In: *Zeitschrift für Soziologie* 40 (3), S. 228-245.
- Wiley, Norbert F. (1970): The Ethnic Mobility Trap and Stratification Theory. In: Rose, Peter I. (Hg.): *The Study of Society. An Integrated Anthology*. 2. Auflage. New York/ Toronto: Random House, S. 397-408.

Anhang

Tabelle 6: Index der Berufsadäquatheit (AV)

		Wert auf dem Index																		
		0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
Ausprägung der Items	Erwerb	1	2	2	2	2	2	2	3	3	3	3	3	3	4	4	4	4	4	4
	Chance	X	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
	Match	X	1	1	1	2	2	2	1	1	1	2	2	2	1	1	1	2	2	2

Tabelle 7: Übersicht über die Strukturmaße

Strukturmaß	Formel	Genutzte Items	Verfügbare Anzahl (n) nach Berechnung nach Gruppen		
			Migranten Nicht-EU*	Migranten EU*	Deutsche
Netzwerkgröße	$\sum n_k$	bbp12501 – bbp12529	316	346	11722
IQV	$\frac{K(N^2 - \sum f^2)}{N^2(K - 1)}$	bbp12501 – bbp12529	316	346	11722
Multiplexität	$M = \sum_{j=1}^n x_{ji(m)}$ für $i \neq j$	bbp12501 – bbp12529	316	346	11722
Pearsons V. Verwandtschaft	$c_v = \frac{\sigma}{\mu}$	bbp12601- bbp12603	202	215	7702
Pearsons V. Geschlecht	$c_v = \frac{\sigma}{\mu}$	bbp12604- bbp12606	198	216	8324
Pearsons V. Alter	$c_v = \frac{\sigma}{\mu}$	bbp12607- bbp12609	287	313	11050
Pearsons V. Herkunft	$c_v = \frac{\sigma}{\mu}$	bbp12610- bbp12612	239	228	822

Pearsons V. Nationalität	$c_v = \frac{\sigma}{\mu}$	bbp12613- bbp12615	190	165	243
Pearsons V. Erwerbstätigkeit	$c_v = \frac{\sigma}{\mu}$	bbp12616- bbp12618	280	311	11041
Pearsons V. Bildungsabschluss	$c_v = \frac{\sigma}{\mu}$	bbp12619- bbp12621	238	286	10567

**Legende: Migranten Nicht-EU = Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsstaaten; Migranten EU = Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten, Formeln vgl. Hennig 2006.*